

Arbeiten

Es ist später Nachmittag. Marius hat seit halb 11 Uhr fast unaufhörlich telefoniert. Nach jedem Gespräch ist er kurz zu Josef gegangen, um ihm Bericht zu erstatten. Denn jedes Telefonat bedeutete neue Informationen, die in den bevorstehenden Trauergottesdienst am Freitag eingebaut werden müssen. Mehrfach ist Mara zu Marius in die Kellergefilde des Altbaus der Weinheimklinik herabgestiegen, um ihn in seiner Arbeitswut zu bremsen. Kurz vor dem Abendessen versucht sie es wieder. Sie findet Marius im Gang telefonierend vor. So geht sie kurzentschlossen in Andrejs Arbeitszimmer.

Andrej, ich bin super sauer! Was soll das, was lässt Du Marius da machen! Wieso muss er mit allen Angehörigen der Ermordeten sprechen? Josef soll das machen, oder andere Pastoren. Die Gespräche schaden Marius. Schau ihn Dir an! ... (Andrej will etwas sagen, doch Mara lässt ihn nicht zu Wort kommen) ... Das ist unverantwortlich! Marius hat seit dem Frühstück nichts gegessen. Er wird sowieso immer schwächer, baut ab, zittert und friert unentwegt. Ja, und rot geweihte Augen hat er auch. Andrej, Du trägst für Marius Verantwortung! Rudolfo redet sich raus, der Drecksack! Mach was, und zwar sofort!

Völlig entnervt sieht Andrej zu Mara auf, die sich direkt vor seinem Schreibtisch aufgebaut hat. „Weiber beruhigen“, das ist nicht sein Ding. Wobei Mara nicht „irgendein Weib“ ist, sondern wie er selbst eine erfahrene Psychiaterin.

Mara, es bringt nichts, mich anzuschreien. Echt nicht. ... Marius und Josef sind dabei den Trauergottesdienst für die fünf ermordeten Polizisten vorzubereiten. Da ist es klar, dass er mit vielen sprechen muss. Ein Gespräch gibt das andere. Die fünf kannten sich untereinander, auch ihre Angehörigen.

Andrej, dass er das für Zorro macht, okay. Doch nicht für alle fünf! Wieso soll er das machen? Was macht Josef? Ich sehe ihn nicht. Das ist zu viel für Marius. Er ist überfordert, er ist kurz davor zusammen zu brechen. Siehst Du das nicht!

Wütend reißt Mara die Tür zum Gang auf. Weiter hinten bei einer offenen Tür sitzt Marius nun in eine Decke gehüllt auf dem Boden und spricht leise in ein Telefon. Vor ihm liegen Zettel.

Mach Deine Augen auf, Andrej, sieh genau hin! Was siehst Du? Ich kann Dir sagen, was ich sehe: Einen armen Jungen, einen traurigen armen Jungen, auf dem immer mehr abgeladen wird. Ein Kind, das unaufhörlich von Erwachsenen missbraucht wird. ... Dazu wird er völlig alleine gelassen. Tu endlich was!

Andrejs Geduldsfaden reißt, er packt Mara grob am Oberarm, zieht sie in sein Arbeitszimmer zurück und schlägt die Tür geräuschvoll zu. Maras Arm gibt er nicht frei.

Mara, ich sehe sehr wohl, was Du siehst. **Nur ist Marius für mich kein zu bemitleidender armer Junge, sondern ein erwachsener Mensch mit einem schweren Trauma. Mit „armen Jungen“ kannst Du mir nicht kommen. Das ist Weiberscheiß!** ... Du als Psychiaterin solltest wissen, dass es absolut unprofessionell ist, Patienten klein zu machen. ... Marius erlebt gerade, dass er gebraucht wird ... dass Menschen ihn als Tröster, als Theologen, als Seelsorger brauchen. ... **Ihn schätzen! ... Das hat was mit Respekt zu tun.** ... Und Josef, von dem Du meinst, dass er nicht genug macht, sitzt ebenso seit 11 Uhr am Telefon und spricht mit seinen Kirchenfuzzis. Glaube mir, das ist bestimmt hart für ihn. ... *(Andrejs Griff wird fester, er drückt sie auf den Stahlstuhl vor seinem Schreibtisch)* ... Wenn Du mit Marius sprechen möchtest, darfst Du das. Doch nur, wenn Du ihn nicht schwächst! Das lasse ich auf keinen Fall zu!

Da geht die Tür auf und Marius steht in eine Decke gehüllt im Türrahmen.

Hallo, Ihr! ... Was streitet Ihr? ... Hat Mara etwas getrunken? Andrej, wenn sie etwas getrunken hat, weißt Du, was Du mit ihr machen sollst. ... *(Marius geht zu der nun sitzenden Mara)* ... Entschuldige, Mara, ich habe heute nicht so viel Zeit für Dich. Bitte, entschuldige! ... Doch ich bin bald durch mit den Gesprächen. ... Andrej, ich muss heute noch mit Dir und Josef länger sprechen. Solo muss auch dabei sein. ...

Mara schaut Marius mit großen Augen an. Sie muss schlucken. Seine sanfte leise Stimme geht ihr durch und durch. Auch seine Sorge um ihren Alkoholkonsum rührt sie.

Du ... Du, Marius, ich habe nicht getrunken. Ich habe Andrej ausgeschimpft, weil er zulässt, dass Du Dich komplett überforderst.

Ganz zärtlich streichelt Marius Maras Wange. Dann gibt er ihr einen Kuss auf die Stirn.

Mara, ich bin nicht überfordert. Die Menschen, die gerade ihren liebsten Menschen verloren haben, die sind ... „überfordert“ ist das falsche Wort ... die sind in Not. Neun Kinder haben ihren Vater verloren. Das ist Not. Ich kann versuchen, etwas zu helfen. Und das will ich. ... Mit Josef zusammen bekomme ich das hin. ... Mara, glaubst Du etwa nicht, dass ich das kann? ... Glaubst Du nicht an mich?

Beschämt schaut Mara auf den Boden. Ja, sie glaubt nicht, dass Marius das durchstehen wird. Ist das ein Verrat an ihm? Andrej unterbricht das Schweigen.

Marius, ich glaube, dass Du das packst. ... Und wenn Du schwächelst, dann fangen wir Dich auf, und Du machst weiter. Du bist nicht mehr alleine. Und was Maras Zweifel und Ängste anbelangen, **Sie ist das Weib, das Dich liebt.** Sie will Dich umsorgen ... will Dich wie ein Kind schützen. Nimm es ihr nicht übel, dass ihr anscheinend der Glaube an Dich fehlt. Vielleicht weiß sie gar nicht, was Glaube an sich selbst ist. Denn sie hat ihr eigenes Trauma nicht angegangen. Ihre eigene Angst steht ihr im Weg. ... (*Andrej schaut Mara direkt in die Augen*) ... Mara, Du solltest unbedingt etwas für Dich tun, denn Du bist schwer traumatisiert.

Wie erstarrt sitzt Mara auf dem Stahlfolterstuhl und kann sich nicht rühren. Ihre Kehle ist wie zugeschnürt, ihr Herz schlägt rasend ... sie denkt immerzu: „Ich bin erkannt!“ ... So bekommt sie nicht mit, dass Andrej und Marius sich kurz austauschen. Darauf kommt Andrej mit einer aufgezogenen Spritze auf Mara zu, greift ihren Arm, dreht ihn und streicht sanft über ihre Armbeuge. Marius steht hinter Mara und hat ihre Schultern gepackt. Es gibt kein Entkommen für sie. Marius reibt seine unrasierte Wange an ihrer und fängt an, an ihrem Ohr zu knabbern. Dabei sagt er ganz trocken.

Mara, der Unterschied zwischen uns beiden Trauma-Gestörten ist, dass ich in Kindheit und Jugend seelisch zerstückelt wurde, und Du wurdest als Erwachsene, erfolgreiche Profilerin und forensische Psychiaterin, sadistisch gequält. Dein Trauma ist anders als meines. Ich bin von Kindesbeinen an trainiert zu überleben. Du musst noch daran arbeiten. Nimm es uns nicht übel, dass wir Dir jetzt eine kleine Auszeit verschaffen. Wenn Du wieder wach bist, beschäftige ich mich mit Dir.

Während Marius Mara ablenkt, spritzt ihr Andrej ein schnell wirkendes Betäubungsmittel. „Marius und Andrej haben ja so Recht“, denkt sie nur und verliert das Bewusstsein.

Während Andrej und Marius mit Sergej zusammen Mara in ihr Zimmer bringen und TomTom dazu holen, sitzt Josef im Technikraum. Dort stehen etliche Computer und Bildschirme, von denen aus das Außengelände der Weinheimklinik überwacht wird. Leo1 sitzt konzentriert davor. Auf einer kleinen Couch hat sich Josef eingerichtet und ebenso wie Marius unzählige Telefonate geführt.

Leo1, das sind alles Schwachköpfe. Ich sabble mir den Mund fusselig und muss immer wieder von neuem anfangen. Scheiße.

Leo1 dreht sich zu Josef um. Er kann nicht verstehen, dass Josef als Bischof auf so viel Widerstand stößt.

Du bist doch der Boss. Oder? ... Ich mein, als Bischof bist Du doch das Oberhaupt Deiner Kirche. Die sind, wie mir scheint, reichlich respektlos zu Dir. Ist es so, weil Du Dich als Schwuler geoutet hast?

„Was soll ich Leo1 antworten?“, fragt sich Josef und stellt wieder eine Verbindung zu dem Synodenpräsident, Udo Grablos, her. Mit ihm hatte er schon vier Gespräche. Bevor Grablos dran geht, sagt Josef zu Leo1: „Du hast Recht, ich bin der Boss!“, darauf bekommt er einen kurzen Kommentar: „Dann verhalte Dich auch so, Bischof Josef!“

Grablos, der Termin steht. Auch der Termin für die Vorbereitung. Und es wird so gemacht, wie ich es sage. Ich wünsche keine Diskussion mehr darüber. Ansonsten gibt es massig Ärger. ... **Ich bin hier der Boss, und nicht Schleicher, Gongel oder Schwebler.** ... *(Josef und Leo1 tauschen Blicke aus)* ... **Interessiert mich nicht! ... Ja, dann bleiben Sie halt weg, Herr Synodenpräsident! ... Wer soll es denn sonst machen?** Außerdem wollen die Angehörigen der Ermordeten Polizeibeamten es so haben. Das hat für mich Vorrang, logisch. ... Ihre Bedenken zu den Medien sind komplett unbegründet, denn genau in dem Trauergottesdienst können wir zeigen, wer wir sind. Das ist PR. ... Was Gongel sagt, ist unerheblich. ... **Was meint er?** ... Grablos, ich bin in einem „Safehouse“, und nicht auf Urlaub. Und ich bin hier nicht zum Vergnügen. Ein blutrünstiger Verbrecher will

mich abschlachten. Da kann man schon ein wenig reizbar sein. ... Ja, ich sagte es Ihnen schon, ich stehe auf der Todesliste von Scherz. Und zu was er fähig ist, das hat er bewiesen. ... *(Josef hält seine Hand auf den Lautsprecher und sagt zu Leo1: „Gongel meint, ich sein psychisch krank)* ... Lassen Sie uns das Diskutieren beenden. Ich komme Morgen um 15 Uhr zur Bonata. Dort kommen auch Angehörige der Ermordeten hin. Und mit Frau Schnellmag und Herrn Hablicht spreche ich vorher noch. ... Mit dem habe ich schon gesprochen ... Mit dem auch. ... Grablos, ich bin mit Marius Morgen um 15 Uhr da. ... **Sie haben richtig gehört, MIT MARIUS MARIA ZEDMANN!** ... Er wird die Traueransprache für die fünf halten. ... Rufen Sie mich auf die Nummer an, die ich Ihnen gegeben habe, oder sprechen Sie mit Fabulo. Und Gongel sagen Sie einen schönen Gruß. Wenn ich das alles hinter mir habe, nehme ich ihn mir vor. Und das wird nicht gemütlich. Die Palastrevolution gegen mich wird nicht funktionieren. Und damit Schluss.

Zufrieden schaut Josef zu Leo1, und der macht ein Daumenhoch-Zeichen.

Knapp daneben

Die Stimmung im Gemeindehaus der St. Bonata-Kirche am Mockplatz ist frostig. Schon fast 2 Stunden lang dauert das zähe Ringen um den Trauergottesdienst am Freitag für fünf der Ermordeten. Marius sitzt bei der Angehörigen. Von den ermordeten BKA- und SEK-Männern sind zwei Väter, eine Mutter, drei Brüder, drei Kinder und eine Ehefrau gekommen. Mit allen hatte Marius gestern lange Telefongespräche.

Josef hat sich instinktiv zu den ÜAD-Vertretern gesetzt. Die Außenreporterin, Anke Schnellmag, und ihr Chef, Heino Hablicht, wollen Einzelheiten über die Fernsehübertragung erfahren. Da im Trauergottesdienst nur geladene Gäste zugelassen sind, wird der Trauergottesdienst live in Über-Allen-Dächern übertragen. Die Medienvertreter empfindet Josef als Schutzwall gegen die Kirchenvertreter.

Mit feindlichen Blicken wird er vom Synodenpräsident, Udo Grablos, vom Referenten der Kirchenleitung, Christof Schleicher, vom Pressesprecher der Kirchenleitung, Norbert Gongel, vom Pastoralpsychologen Michael Schwebler und von Oberkirchenrätin, Kirstin Graufrau, ins Visier genommen.

Mit vor Wut zitternder Stimme sagt Josef:

Wir haben alles durchgekaut. ... Der Ablauf ist klar und schlicht. Ebenso, wie es die Angehörigen wünschen. ... So wird das Ganze nicht viel länger als eine Stunde dauern. ... Ich bete nicht so lang. ... Marius lässt sich mit der Ansprache Zeit. ... **Geht ja schließlich um 5 Menschenleben.** ... Und mit dem Bandleader von „Holy Shit“ habe ich gestern gesprochen. Die Band kommt und spielt die gewünschten Songs live. ... Moment, die ... die heißen ... (*Josef blättert in Zetteln vor sich*) ... ä ... „I’m fighting for justice“ ... und ... „Stonehard“ ... **Und für den gesamten Trauergottesdienst gilt Sicherheitsstufe ROT, es besteht Anschlagsgefahr.** So ist es wichtig, dass für die gesamte Sicherheit das SEK und das BKA zuständig sind. ... Die Kontaktdaten habe ich Ihnen gegeben, und bitte Sie alle Sicherheitsfragen nur über diesen Kontakt zu klären. ... Das ist wichtig, da es bei der Polizei faule Stellen gibt. **Mehr habe ich nicht zu sagen. ... Ich will jetzt hier weg, mir langt es.**

Wieder dehnt sich ein furchtbares Schweigen aus. Josef schluckt und schaut hilfesuchend zu Leo1, der ihm mit einem Daumenhoch-Zeichen antwortet und ihm zulächelt. Da steht Christof Schleicher auf, er kocht vor Wut. Die ganze Besprechung ist anders gelaufen, als geplant war. Schuld daran sind die Angehörigen. Das hat Huckpack so eingefädelt, sich hinter Trauernden und Pressevertretern verstecken, UNGEHEUERLICH!

Huckpack, so geht das nicht! ... Wir haben versucht, Ihnen das klar zu machen. Doch Sie nehmen um sich herum nichts anderes wahr! ... Sie sind in keiner Weise Kompromissbereit ... Kein Fernsehgottesdienst läuft so ab! Das ist immer Teamarbeit, immer Angelegenheit eines sachlich und fachlich kompetenten Teams. ... Kein Bischof würde so einen nazistischen Alleingang machen. ... Gongel und Grablos sind auch meiner Meinung. Ihr Verhalten zeigt sehr deutlich, dass sie jeden Realitätssinn verloren haben. ... Bodenhaftung, Bodenhaftung, bei Ihnen Fehlanzeige! ... Und dass Sie uns mit diesem psychisch kranken Zedmann daher kommen. Der soll die ganze Ansprache machen! ... Schauen Sie sich diesen kranken Mann an! ... Der weint ja jetzt schon. ... Huckpack, wir können jetzt eine Pause machen, damit Sie Bedenkzeit haben. Denn so läuft das nicht!

Zorro und Marius tauschen Blicke aus. Langsam erhebt sich Zorro. Er sitzt direkt neben Marius.

Hör ma´ Schleicher, ich bin der Bruder von Blonky ... von Sven Blokamp. ... Mein Bruder liegt während des Gottesdienstes in einem Sarg. ... Er ist in einem Kugelhagel gestorben. Ich habe ihn in der Pathologie identifizieren müssen. ... Hier, den anderen Angehörigen geht es nicht anders. ... Hast Du das kapiert, Schleicher! ... **Wir wünschen uns ausdrücklich, dass die zwei – nur die zwei – Josef und Marius, den Gottesdienst machen.** Haben Sie das verstanden! Gestern hat Marius mit 5 Kindern der Ermordeten gesprochen. ... Die Witwe von Freddy hat es mir gesagt. ... Marius, wir riskieren unser Leben für ihn. Er wird sprechen. Wir wollen es so. Und 250 SEK-Männer, die kommen, wollen es auch so.

Neben Zorro erhebt sich der Vater von Freddy.

Kirchenmann, ich bin der Vater von Freddy. Hinter mir sitzt Peter, 12 Jahre alt. Er hat seinen Vater verloren. ... Fragen Sie Peter, wie sich das anfühlt. Fragen Sie Peter, ob er möchte, dass Marius und Josef den Gottesdienst machen. Wollen Sie Wünsche von Trauernden missachten? ... **Und, das möchte ich gerne von Ihnen wissen. Wieso bedrohen Sie Bischof Josef? ... Und wieso beleidigen Sie Marius? ... Warum machen Sie das? Was versprechen Sie sich davon? ...**

Die Mutter von Hark steht auf.

„I´m fighting for justice“, das war das Lieblings-Musikstück meines Sohnes. Ja, Herr Kirchenmann, mein Sohn HAT FÜR GERECHTIGKEIT GEKÄMPFT! ... Und ist FÜR GERECHTIGKEIT GESTORBEN! ... Ich will das Lied live hören, verstanden, Kirchenheini! Und ich will kein frommes, schleimiges, Gesülze wie üblich hören. Bei dem Josef und dem Marius weiß ich, dass das nicht geschehen wird. Außerdem weinen die beiden mit uns. ... Die weinen! ... Schauen Sie mal rüber zu Marius. Was sehen Sie, einen weinenden Menschen. ... Hark hatte mir von Marius erzählt. Hark und Blonky mochten ihn sofort. Und das, weil Marius Herz hat.

Alle Angehörigen stehen auf und ihre Blicke sind auf Schleicher und Co gerichtet. Marius arbeitet sich von seinem Stuhl hoch. Die lange Diskussion hat ihn völlig entkräftet. Kopfschüttelnd steht er da. Er braucht mehrere Anläufe um zu sprechen.

Ach ... meine ... meine Güte ... Mensch ... Scheiße ... Ich bin maßlos traurig. Ich verstehe das nicht, Herr Dr. Schleicher ... Herr Dr. Schwebler

... Herr Dr. Gongels ... Herr Dr. Grablos ... Frau Oberkirchenrätin Graufrau ... was soll das? Schmerz bedeutet es für die Angehörigen. Mir tut es weh. Josef ist mir zum Freund geworden. Aber das darf ich wahrscheinlich gar nicht sagen. Denn was bedeutet Euch Freundschaft ... Ehre ... Vertrauen ... Ehrlichkeit ... ??? Was??? ... Ja, für Euch bin ich psychisch krank. ... In dem Gottesdienst werde ich ganz sicher weinen müssen. Vielleicht muss ich auch gestützt werden. Ich weiß es nicht. Nur meine ganze Kraft werde ich dort hineinfließen lassen. Und ich habe jetzt auf Krafträuber keine Lust mehr. Lasst uns einfach gehen, mir langt es.

Alle Angehörigen drehen sich um, wollen den Raum verlassen, da werden sie von Leo2 zurückgehalten. Er schreit in den Gemeindesaal:

Irgend so eine verfluchte Pappnase hat Polizeischutz angefordert. Draußen stehen drei Streifenwagen und fünf Streifenpolizisten und kucken dumm rum. Über Funk ist der Einsatz gegangen. ... Über Funk! ... Problem, der Platz ist jetzt nicht mehr ausreichend gesichert. Die Angehörigen müssen warten! ... Zorro, sprich mit dem Einsatzleiter.

Leo2 wirft Zorro ein Handy zu.

SEK-Zorro, wer da? ... Aha ... und? ... Wie viele? ... Reicht nicht. ... Steht der Transporter direkt vor der Tür? ... **Ich meine direkt?** ... Na gut. Ruft bei Togo an, und fordert 4 Hundertschaften. Sagt ihm, das ist Befehl von Zorro. ... Erst wenn die da sind, verlassen die Angehörigen das Gebäude. ... Wir überlegen, ob wir gleich rauskommen. Ende

Die Nachmittagssonne geht über den Dächern langsam unter. Mehrere Leo's warten vor der Eingangstür zum Gemeindehaus. Rudolfos Männer stehen mit Motorrädern bereit. Langsam fährt ein gepanzerter Transporter auf die Eingangstür zu. Leider kann er nicht direkt an die Tür heranfahren, da zwei Poller das verhindern. Marius stützt Josef beim Herausgehen, denn Josef's Kreislauf macht schlapp. Zu sehr hat er sich über die Angriffe auf ihn aufgeregt. Leo1 geht auf der anderen Seite von Josef und schaut konzentriert auf die Häuserzeile ihnen gegenüber. Er hat ein schlechtes Gefühl. Wenn Scherz etwas vom Treffen mitbekommen hat, könnte überall ein Attentäter stecken. ... Kurz schaut er zu Sergej, der sie zum schnelleren Gehen auffordert, und hebt seinen Blick. Auf dem gegenüberliegenden Gebäude links von ihnen sieht Leo1 etwas

aufblitzen. ... Automatisch schaut Leo1 zu Josef und sieht auf seiner linken Brustseite einen roten Punkt. Fast gleichzeitig schmeißt sich Leo1 auf Josef und reißt ihn herunter und wird dabei am Rücken von einem Projektil getroffen. Es trifft auf seiner Schuss-Weste auf und bleibt schließlich in seinem rechten Oberarm stecken. Josef, der unter Leo1 auf der Erde liegt, hört Schreie.

Da oben, Scharfschütze!

Die Leo's packen Marius, Josef und Leo1 und werfen sie in den Transporter. Mit quietschenden Reifen fährt er los, und wird von motorisierten Rudolfo-Männern begleitet.

(Weinheimklinik – Altbau – Dienstag, 19 Uhr)

Hektische Aktivität herrscht im Keller des Altbaus. Leo1 und Josef liegen nebeneinander im Sanitätsbereich. Das Projektil hatte Leo1 am Oberarm verletzt. Josef hatte sich bei dem Sturz eine Schürfwunde am Hinterkopf zugezogen, die stark geblutet hat. Über einen Umweg sind sie zur Weinheimklinik zurück gefahren. Ein Freund von Andrej, der Neurochirurg ist, hat sich Josefs Kopfverletzung angeschaut und auch noch Leo1 Oberarmverletzung geröntgt und verarztet.

Immer wieder schaut Josef zu Leo1 rüber. Er will ihm etwas sagen, will ihm dafür danken, dass er ihm das Leben gerettet hat. Doch der Schock sitzt so tief, dass er kein Wort heraus bekommt. Gestern hatte Josef mit Grablos telefoniert, und ihm gesagt, dass er gefährdet ist, heute wurde auf ihn geschossen. Dann kommt ihm Manuel in den Sinn. Er wird durch die Medien erfahren, was geschehen ist. Unbedingt muss er mit Manuel sprechen, ihm sagen, dass es ihm gut geht. Da dreht sich Leo1 zu Josef um und lächelt ihn an.

Josef, ich bin so glücklich, dass Du lebst. Der Scharfschütze hätte Dich mitten ins Herz getroffen. Mein Instinkt hat mich nicht getäuscht. Schon als ich hörte, dass irgend so ein Schlaui Polizeischutz angefordert hat, war mir klar, dass die Info durchsickern wird. ... **Josef, Du lebst! ...** *(Leo1 sieht wie traurig Josef ist, wie er um Worte ringt)* ... Du willst Dich bedanken, Freund. ... Du, ich bin ein glücklicher Mensch. **Mich macht es stolz, dass ich Dich retten durfte. Einfach nur stolz. Du bist ein toller Mensch und ein würdiger Bischof.**

Erschöpft lässt sich Josef wieder ins Kissen sinken. „ein toller Mensch“ und „ein würdiger Bischof“, die Worte gehen ihm im Kopf herum. Da kommen ihm die

Tränen, und er fängt schluchzend an zu weinen. Leo1 steht auf und setzt sich auf Josefs Krankenbett. Seine linke Hand legt er auf Josefs zitternde Hände.

Langsam geht bei Josef durch das Weinen Druck weg. Er spürt sogar Erleichterung und denkt:

Alles in anderem Licht ... jede Bewegung ... hat eine andere Bedeutung ... jeder Atemzug ... die Vögel ... ich habe Vögel vor dem Schuss gesehen ... dann war ich auf der Erde ... rot ... blutrot Dann war alles weg ... Dann wieder Licht ... ganz hell und ein Arzt ... und Schmerz ... und weißer Verband ...

Josef hustet seine Sprachlosigkeit weg.

Leo1 ... Leo123 würde Marius sagen. ... Also, Du hast mir das Leben gerettet. Ich kann wieder denken, fühlen, lieben, lachen ... schimpfen. ... Ich kann den kommenden Frühling erleben. ... Ich kann mitten im Leben auferstehen. ... Leo1, besonders freut es mich, dass mein Leben Dir nicht Dein Leben gekostet hat. ... Das ist super! Irre! Oberaffengeil! Grund zum Feiern! ... Sag mal, Du Leo1, wie heißt Du mit Vornamen? Und magst Du Schwule?

Leo1 streichelt zärtlich Josefs Wange, beugt sich vor und gibt ihm einen Bruderkuss.

Josef, ich bin bekannt für meine bösen beißenden Schwulenwitze. Die Schwulen in unserer Truppe hassen mich dafür. Da hat es so manche Schlägerei gegeben. So habe ich sie schätzen gelernt. ... Und mir hat unser Oberschwuli das Leben gerettet. Gott, war das furchtbar! Wir waren im Feindesland. Er musste meine Wunden verarzten und mich tragen. ... Josef, ich respektiere Dich. Und weil ich Dich gerettet habe, steige ich jetzt in der Achtung unserer Schwulenfraktion. Sergej hat mich schon geküsst! Wie peinlich! ... Du, Freund, ich heiße Vitali.

Andrej kommt ins Zimmer und schaut sich die beiden genau an.

Josef, Vitali, zu Eurer Info, der Scharfschütze ist Geschichte. Ari hatte die Verfolgung aufgenommen. Es war eine wilde Jagd. Ja, und dann musste er ihn erschießen. ... Ein bekannter Killer aus Belgien. Er arbeitete schon länger bei Bul. ... Josef, Du bekommst bald Besuch von Deinem Lover. Manuel fliegt gerade in einem Privatflugzeug von Rudolfo nach Hamburg. Also ruh Dich aus. Und zu Dir, Vitali, in zwei Tagen bist Du wieder Leo1.

Schon Dich also, damit Du beim Trauergottesdienst an Josefs Seite sein kannst.

Mitgehangen

Manuel, Josefs Partner, wird über Umwege vom Flughafen zur Weinheimklinik gebracht. Zwischen zwei kriegerisch aussehenden Männern sitzt er auf der Rückbank einer Limousine und kann nichts sehen. Einer der Männer hat ihm wortlos beim Losfahren eine Augenmaske umgelegt. Manuel versucht die Sekunden, die Minuten, zu zählen, doch es funktioniert nicht. Er räuspert sich und versucht seine Stimme wieder zu finden.

Bitte, ... äm ... Sie ... ich ... ich kann das schlecht aushalten. Können Sie nicht irgendetwas sagen? Bitte, sprechen Sie mit mir! Ich komme mir wie ein Entführungsoffer vor.

Manuel spürt, dass sich der Mann rechts neben ihm leicht bewegt. Plötzlich ergreift er Manuels Hand und beginnt sie zu drücken und zu kneten. Schwer atmet Manuel aus. Wenigstens eine Reaktion.

Danke, Sir, ich ... danke. ... Sagen Sie, ist meine Fotoausrüstung mitgekommen? ... Meine Kameras? ... wertvoll ... Material ... Fotos ... Äm, Sir, werde ich Joe, ... ä ... ich meine Bischof Huckpack heute noch sehen dürfen?

Das Drücken seiner Hand geht weiter. Zuerst ist es beruhigend. Doch weil der Mann dabei nichts sagt, kommt sich Manuel immer komischer vor. Sein Atem geht schneller und ihm wird heiß und heißer.

Plötzlich hört Manuel seinen „Handhalter“ rechts von sich.

Hör mal, Junge, wir tun Dir nichts. Wir bringen Dich nur zu Deinem Lover. Außerdem dauert es nicht mehr lang. Versuch mal ruhiger zu atmen. Du hyperventilierst sonst.

Mittlerweile ist Manuels Hand schweißnass. Die Berührungen sind ihm zutiefst unangenehm, auch seine erkennbare Angst empfindet Manuel als schrecklich. Die Stimme des Mannes hört sich einerseits beruhigend an, „WIR TUN DIR NICHTS“, und trotzdem hat sie auch etwas Beängstigendes. Manuel fragt sich, was das für Typen sind, die seinen Partner bewachen. Die sehen wie Verbrecher aus, und benehmen sich auch so! Josef ist schon seit Tagen bei ihnen. Sie sollen ihn schützen, und trotzdem wurde auf ihn geschossen. Dieser

Gedanke macht Manuel wütend, und er versucht seine Hand zu befreien. Doch der Mann greift nur noch fester zu.

Junge, wir fahren gerade die Auffahrt hoch. Weil Du noch kein Schutzobjekt bist, sondern nur Besucher, musst Du die Augenmaske noch ein Weilchen ertragen. Außerdem bekommst Du jetzt auch noch Kopfhörer aufgesetzt. Wir hätten Dich auch betäuben können. Halt es aus, und in ein paar Minuten bist Du bei Deinem Josef.

Der Wagen hält ruckartig an und Manuel kann plötzlich auch nichts mehr hören. Das Aussteigen und Geführt-werden in diesem hilflosen Zustand macht Manuel fast wahnsinnig. „Ein paar Minuten?“, wie lange dauern ein paar Minuten? Manuel fühlt ganz kurz kalten Wind, der aber gleich wieder weg ist. Teilweise wird er geschleppt, geschoben, und getragen. Mal fühlt er Boden unter den Füßen, mal nicht. Dunkelheit und Stille in und um ihn herum dehnen sich aus.

Gerade als er denkt, in einen Höllenkrater hinabgeführt zu werden, spürt er, dass er gedreht und hingesezt wird. Länger geschieht wieder nichts. Da werden ihm endlich die Kopfhörer abgesetzt, und er fühlt eine warme Hand auf seiner Wange. Die Hand fühlt sich unendlich vertraut an. Manuel will schon etwas sagen, da fühlt er Lippen auf seinem Mund.

O ... Joe ... Joe Joe Joe ... Du ... bitte, Du ... bitte, darf ich etwas sehen? ...
Darf ich Dich sehen, Joe?

Der Kuss von Josef wird besitzergreifender, seine Hände legt er um Manuels Kopf und fixiert ihn so. Augenblicklich ziehen sich alle Muskeln in Manuels Körper zusammen, und er weiß schlagartig, warum er Josef so liebt. Kein Mann darf ihn so nehmen, so von ihm Besitz ergreifen. In allen vorhergehenden Beziehungen war Manuel der aktive Part, der Nehmer. Josef macht ihn atemlos. Nun könnte er ihn lieben, ohne dass er etwas dabei sieht. Doch Josef befreit Manuel von der Augenmaske. Ihn sehen zu dürfen, ist pures Glück für Manuel.

Joe ... Du ... Du machst mich verrückt ... Du raubst mir den Verstand! ...
Ohne Dich könnte ich nicht leben, Joe! ... Du, Wahnsinnstyp! Bitte, halte mich ganz fest, lass mich nicht los! ... *(Tränen rinnen Manuels Wangen herunter)* ... Joe, Du ... Du, sag mal, wie siehst Du aus? ... Du trägst ja

einen Kopfverband. Bist Du verletzt? ... Dieser Andrej sagte doch, dass Dir nichts passiert ist. Sag, was ... Sag, was?

Ach, Manuel, das ist nur eine Schürfwunde. Hatte stark geblutet. Aber das ist bei Kopfverletzungen so. Ein Neurochirurg hat sich die Wunde angeschaut, und sie genäht. Einen Bewacher von mir, Vitali, hat die Kugel getroffen. Er hat mir das Leben gerettet, indem er sich auf mich gestürzt hat, als der Killer geschossen hat. ... Vitali wirst Du bald kennen lernen. Er ist wirklich schwer in Ordnung. Hat sein Bett geräumt, das wir jetzt allein sein können.

„Okay, ... Vitali, ... schwer in Ordnung“, denkt Manuel, und schaut sich in dem Krankenzimmer um. Ein fensterloser Raum, zwei Betten, ein Schrank, sonst nichts. Da fasst ihn Josef am Oberarm fest an und schüttelt ihn.

Hör mir jetzt gut zu, Manuel. Andrej kommt gleich. Er wird Dich etwas fragen. Da musst Du Dich konzentrieren. Pass auf, was Du sagst. Mit ihm gibt es nur ein Gespräch. ... Er wird Dich vor eine Entscheidung stellen. Du musst entscheiden, ob Du hier bleiben willst, und das als Schutzobjekt, wie ich eines bin, oder, ob Du die Nacht bleibst und dann nach LA zurück geflogen wirst. ... Wenn Du ja sagst zum Bleiben, kann das trotz allem Schutz gefährlich für Dich werden. ... Du kannst auf Scherz Todesliste kommen. Und der Scherz hat Profikiller um sich, und will Blut sehen.

Manuel schaut Josef lange an. Da geht die Tür auf und ein finsterer dreinblickender, schwarz gekleideter Mann in Kampfmontur betritt das Zimmer. Er geht geradewegs auf Manuel zu. Dabei nickt er Josef zu, der sich zurück zieht und das Zimmer wortlos verlässt. „It’s showtime“, denkt Manuel. Gleichzeitig weiß Manuel, dass er sich jetzt entscheiden muss. Mit Josef hätte er gerne länger gesprochen. Ihm zu mindestens gerne gesagt, dass er bleiben will.

Manuel, Dein Joey liebt Dich. Das kann ich jetzt verstehen. Du bist ein ganz Süßer. Auf den Fotos siehst Du oft so künstlich aus. Irgendwie totgeschminkt. Jetzt allerdings siehst Du süß aus und riechst süß. ... Einige von meinen Männern werden ein Auge auf Dich werfen. Auch der Marius wird begeistert von Dir sein. Er ist unser Mr. Sexsüchtig. Er will ständig gefickt werden ... Daran muss man sich gewöhnen. ... Also, Manuel, Du musst wählen. Willst Du bleiben, oder willst Du morgen wieder nach LA? ... Wenn Du Dich für das Bleiben entscheidest, wirst Du

Schutzobjekt. Und als ein solches musst Du Dich einfügen, musst Du gehorchen ... Dich unterordnen ... akzeptieren ... Dich beugen ... Das muss so sein, weil unser Gegner sonst einen von Euch zu fassen bekommt. Entscheide!

So viel überwältigender Männlichkeit ist Manuel noch nie begegnet. Dieser Andrej ist nicht schön. Ist keiner Weise. Doch die Härte in seinem Gesicht verleiht ihm eine besondere Attraktivität. Manuel schaut ihm direkt in die Augen.

Ja, ... Ja, ich will bei Joe bleiben. ... In LA hätte ich keine ruhige Minute. ... Und NEIN, ich will nicht gehorchen! ... Du bist ein Arschloch, Mr. Russen-Mafia! ... Du lässt mir keine Wahl! ... Und das weißt Du! ... Ich werde bleiben, aber mich nicht fügen, Du arroganter Bock! ... Du meinst wohl, weil ich schwul bin, kannst Du so eine Nummer vor mir abziehen, kannst mich rumschubsen und ficken! ... Niemals beuge ich mich vor Dir!

Andrej beginnt zu lächeln und Manuel die Wange zu tätscheln. Da umfasst Manuel blitzartig Andrejs Handgelenk. Manuel versucht so fest zu zudrücken, wie möglich. Das Lächeln auf Andrejs Gesicht wird breiter, er beginnt förmlich zu strahlen, so als ob Manuels Gegenwehr ihm Spaß bereitet.

Manuel, Honey-Boy, ich nehme Dein Ja an. Ich heiße Andrej und bin hier der Boss. Dein Boss! ... Ich entscheide, ob Du scheißen gehen darfst. ... Ich entscheide, was Du sehen und hören darfst. ... Ein Zurück gibt es für Dich nicht mehr. ... *(Andrej schaut auf sein von Manuel umfasstes Handgelenk)* ... Und, Honey-Boy, an Deiner Stelle würde ich die Hand ganz schnell zurückziehen. Denn mich unerlaubt anzufassen, hat Folgen. ... Ich warte, Manuel. ... Ist das Dein Ernst? ... Bist Du erstarrt? ... Honey-Boy?

Unbeschreiblich ist der Augenblick, der Kampf in Manuel. Vor diesem aufgeblasenen Mächtigergroß will Manuel keinen Millimeter zurückweichen. Doch die Angst vor ihm steigt sekundlich. So lässt Manuel Andrejs Handgelenk ruckartig los. Dabei schaut er ihn hasserfüllt an.

Manuel, Du passt wunderbar zu uns. So eine Szene hatte ich mit Marius. ... Gott, hat sich der Junge gewehrt. ... Hat wirklich gekämpft, bin zum totalen Zusammenbruch. ... Da habe ich Achtung vor. Ich mag keine

schleimigen Typen. Wenn Du kämpfen kannst, Manuel? ... Wir werden sehen.

Öffentlichkeit

Der erste Bericht in der 20 Uhr ÜAD-Nachrichtensendung am Dienstag Abend ist natürlich der fehlgeschlagene Anschlag auf Bischof Huckpack.

Nachrichtensprecher Bodo Ruck wendet sich Anke Schnellmag zu. Sie war live am Ort des Geschehens.

Frau Schnellmag, Sie waren im Gemeindehaus, als vor der Eingangstür auf Bischof Huckpack geschossen wurde. Wie haben Sie das erlebt? Was ist danach geschehen?

Anke Schnellmag hat schon viel erlebt. Reportagen aus Kriegsgebieten, Interviews mit Warlords, zwei Mal wurde sie bei Demonstrationen festgenommen und musste stundenlang auf ihre Freilassung warten. Doch was sie am Nachmittag im Gemeindehaus erlebt hat, geht ihr besonders nahe. Allein den 10 Angehörigen der Ermordeten vom 7. Januar bei der Vorbereitungsbesprechung des Trauergottesdienstes gegenüber zu sitzen, war tief ergreifend. Dann das Ringen von Bischof Huckpack um seine Autorität und Freiheit als Bischof, der reine Wahnsinn.

Wir waren gut zwei Stunden im Gemeindehaus. Das Planungsgespräch für den Trauergottesdienst am kommenden Freitag war sehr kräftezehrend. Das besonders für Bischof Huckpack. Ich habe neben ihm gesessen. Uns schräg gegenüber saßen die Angehörigen der Ermordeten. Die Stimmung war emotional hoch aufgeladen. Als wir dann zu einem Endpunkt gekommen sind, kam ein Personenschützer in den Saal und hat uns am Verlassen des Raumes gehindert. *„Irgend so eine verfluchte Pappnase hat Polizeischutz angefordert. Draußen stehen fünf Streifenpolizisten und kucken dumm rum. Über Funk ist der Einsatz gegangen. ... der Platz ist jetzt nicht mehr ausreichend gesichert.“*, das waren seine Worte, daran kann ich mich erinnern. ... Das Treffen sollte ja unbedingt geheim bleiben. Nur SEK und BKA sollten davon wissen. ... Da es Bischof Huckpack kreislaufmäßig schlechter ging, ja ... ja, es ging ihm schlecht ... hat er mit Marius und Personenschützern das Gebäude verlassen. ... Uns wurde gesagt, dass wir auf SEK warten sollen. ... Um 19 Uhr bin ich ins ÜAD-Funkhaus gebracht worden. ... Herr Ruck, ich bin

erschüttert. ... So viel geht mir durch den Kopf. Marius und der 12 jährige Junge, den er getröstet hat. ... Marius, der mit den Angehörigen geweint hat. ... Bischof Huckpacks unbedingter Wille, den Trauergottesdienst so zu gestalten, wie es die Angehörigen wünschen.

Bodo Ruck schaut Anke Schnellmag verständig an.

Frau Schnellmag, Marius Maria Zedmann, Bischof Huckpack und ein Personenschützer haben gemeinsam das Gebäude verlassen. Der ... der Personenschützer hat Bischof Huckpack zu Boden gerissen und wurde dabei von einer Kugel getroffen. Wissen Sie, wie schwer er verletzt wurde? ... Auf einem Video, das ein Tourist aufgenommen hat, sieht man, wie beide zu Boden gehen. Das Video haben wir dem BKA ausgehändigt.

Anke Schnellmag schüttelt ihren Kopf. „Ich weiß überhaupt nichts“, denkt sie und schaut Bodo Ruck hilfesuchend an.

Ä ... Frau Schnellmag, wissen Sie, ob der Trauergottesdienst am Freitag stattfinden wird?

Wieder denkt Anke Schnellmag, „Ich weiß nichts!“, doch sie will irgendetwas sagen.

Herr ... Herr Ruck ... als wir nach 1 ½ Stunden das Gebäude verlassen durften, sah ich Blut am Boden. ... **Ich weiß gar nichts mehr.** ... Ich weiß nur, dass die Angehörigen unbedingt am Freitag Abschied nehmen wollen. Die waren alle unbeschreiblich aufgebracht. ... „*Dann macht es Marius allein*“, sagte eine Mutter zu mir.

Bodo Ruck nickt Anke Schnellmag zu und wendet sich einem Herrn zu, der rechts von Anke Schnellmag steht.

Nicht nur Anke Schnellmag war live dabei, auch der Pressesprecher der Kirche, Herr Dr. Norbert Gongel. Wie haben Sie das Ganze erlebt?

Norbert Gongel nickt heftig. Dass er nun in den ÜAD-Nachrichten steht, verdankt er dem Synodenpräsidenten, der meinte, dass es gut sei, sich zu zeigen. Also sich zeigen und Kontrolle über die Lage gewinnen, das ist angesagt.

Öm ... Ja, ich war dabei! ... Erlebt, wie habe ich das erlebt!? ... Eigentlich genauso, wie Frau Schnellmag. ... Äm ... Bischof Huckpack ging es vor dem Beschuss schon nicht gut. ... Wir müssen jetzt einfach abwarten ... Warten, was wir für Informationen erhalten. ... Das geht die ganze Zeit schon so. Und was Freitag anbelangt, da ist noch nichts gewiss. Wir

wollen schließlich nicht zur Zielscheibe werden. Ja, und wenn dieser Zedmann die Trauerfeier unbedingt machen will ... und die Angehörigen ... Zedmann bringt sich und andere in Gefahr!

Da unterbricht Bodo Ruck den Pressesprecher, Norbert Gongel:

„Dieser Zedmann“, sagen Sie. Pastor Marius Maria Zedmann befindet sich seit 3. Januar in Lebensgefahr. Ein Serienmörder und Kopf eines Menschenhändlerringes trachtet ihm nach dem Leben. In zwei Sondersendungen haben wir über Marius Leben berichtet, haben Menschen in Magerdorff interviewt ... Unzählige Menschen möchten wissen, wie es ihm geht. Herr Dr. Gongel, wie geht es Marius?

Norbert Gongel merkt, dass ihm das Interview entgleitet. Und über diesen Zedmann etwas sagen zu müssen, ist ihm geradezu widerwärtig.

Zedmann, Herr Zedmann ... scheint sehr befangen zu sein ... involviert ... ja, durcheinander. Und ihm fehlt der Weitblick ... die notwendige heilsame Distanz. ... Vielleicht ist das jetzt auf Grund seiner psychischen ...

Nachrichtensprecher Ruck bekommt über einen Ohrstecker eine Information, schaut überrascht und unterbricht Norbert Gongels Redefluss.

Entschuldigen Sie, Herr Pressesprecher, wir haben Marius Maria Zedmann in der Leitung. **Marius Maria Zedmann live im Interview! Herr Zedmann, sind Sie dran? Hören Sie mich?**

Klar, gut, Herr Ruck! ... Ich verstehe Sie. ... Bischof Josef hat bei dem Sturz eine Schürfwunde am Kopf abbekommen. Wir waren bei einem Arzt, die Wunde wurde gewaschen und genäht. Leichte Gehirnerschütterung. ... Ja, und sein Lebensretter, ... der wurde am Oberarm verletzt. Fleischwunde, geröntgt und genäht. ... Was wollen Sie noch wissen, Herr Ruck?

Bodo Ruck ist glücklich, Zedmann live am Telefon, und das mitten in den 20 Uhr Nachrichten, zu haben!

Herr Zedmann, Herr Zedmann, bitte, wie geht es Ihnen? Und, bitte, wird der Trauergottesdienst stattfinden?

Marius überlegt. „Der Gongel“ hat ihn furchtbar aufgeregt. Der sitzt jetzt da im Studio und meinte, er sei psychisch krank.

Herr Ruck, ... ich rufe wegen Freitag an. Seit ich wieder am sicheren Ort bin, steht mein Telefon nicht still. Alles Angehörige, die sich selbst und uns Mut machen. **Was soll ich sagen, der Trauergottesdienst wird am Freitag steigen. ... Okay!** ... Bischof Josef ist angeschlagen. Die elende beschämende Besprechung heute, und dann der Mordversuch ... Kurz um, ich mache die Trauerfeier zusammen mit Werner Wohlgemein. Jedenfalls das Meiste machen wir zwei. ... So haben wir das besprochen. ... Zu Werner noch ein Wort. **Werner Wohlgemein ist ab heute vor dem Gesetz mein Vater.** Der Beschluss des Familiengerichts ist gefallen. ... So müsst Ihr Euch von meinem Nachnamen „Zedmann“ verabschieden. **Ich heiße ab heute; Marius Maria Wohlgemein! ... Danke, Papa!** ... Ja, und eins. Josef, es tut mir so weh, dass auf Dich geschossen wurde, dass Du Dich am Kopf verletzt hast. Du, mein Bischof, ... ich hab Dich lieb ... ich hab Dich lieb ... *(Klack, Verbindung unterbrochen)* ...

Mehrfach hat der Nachrichtensprecher noch „Herr Zedmann, Herr Zedmann“, gesagt. Gleichzeitig konnte man erkennen, dass er den Tränen nahe war.

Liebe Zuschauer, liebe Zuschauerinnen, das war ein Live-Gespräch mit ... jetzt muss ich aufpassen, mit Marius Maria Wohlgemein, geborener Zedmann. Daran müssen wir uns tatsächlich gewöhnen. Dann sagen wir doch einfach Marius. Gleich im Anschluss an die Nachrichten-Sendung gibt es EXTRA-IM –BLICK, mit Berichten über die Geschehnisse der letzten Stunden und Tage.

(Redaktion EINBLICKE – Dienstag, 22 Uhr)

Felix Flechtner hat sich die 20 Uhr Nachrichtensendung, dann die folgende Sondersendung und die Talk-Runde zu den Vorkommnissen der letzten Tage angehört. Die Ereignisse überschlagen sich. Erst die großangelegte Verhaftungsaktion, dann die Ermordung von Udo Poppen in der JVA, dann die blutige Befreiungsaktion von Scherz aus dem AK-Celle, und nun der Ermordungsversuch von Bischof Huckpack durch einen Profikiller. Seit Tagen versucht die EINBLICKE-Redaktion Kontakt zu Bischof Huckpack und Pastor Zedmann herzustellen. Und grade eben hat Flechtner Zedmanns Stimme in

einem Telefon-Interview in den Nachrichten live gehört. „Was soll ich sagen, der Trauergottesdienst wird am Freitag steigen. ... Okay!“, hat Marius Zedmann gesagt. Vielleicht besteht um den Gottesdienst herum die Möglichkeit, mit einem von beiden zu sprechen. Walter Eberli kommt dauernd in Flechtners Büro und will wissen, ob er etwas von Huckpack gehört hat. Da geht sein Telefon, und Flechtner hebt reflexartig ab.

Flechtner, ENIBLICHE-Redaktion, was kann ich für Sie tun? ... *(Als Flechtner die Stimme von Marius hört, fällt er fast von seinem Bürosessel)*
 ... **Wohlgemein ... Marius ... ä ... ja, ä ... Herr, Wohlgemein ... Marius ... Sie mit mir? ... Wahnsinn! ... Klar, natürlich, gerne, sehr gerne! ... Was, Manuel Marcouss! ... Toll ... selbstverständlich Ä ... In einem Safehouse. ... Das ist doch klar. ... Was jetzt? ... Jetzt sofort? ... Ein schwarzer Transporter, zwei Männer, „Schlangenbrut“, okay. ... Ich bin mit allem einverstanden. ... Ja, damit bin ich auch einverstanden. Sicherheit geht vor. Ich müsste nur kurz meinem Chef Bescheid sagen. ... Ach, er ist einverstanden? ... Für wie lange? ... Bis zur Trauerfreier. Irre, absolut irre! ... Na klar, bin ich damit einverstanden, was immer die zwei mit mir machen wollen. Ich gehe runter. Ganz toll, danke, Marius!**

Als Flechtner den Telefonhörer auflegt, erblickt er seinen Chef, Walter Eberli, am Türrahmen lehnen. Er ist reingekommen und Flechtner hat ihn überhaupt nicht wahrgenommen.

Marius war da gerade dran! Ich werde mit Marius persönlich sprechen! Unten steht schon ein Wagen bereit. Ich brauche nur runter zu gehen. Chef, ich kann da bis Freitag bleiben und Gespräche führen! ... Chef, ich ...

Walter Eberli kann die Aufregung von seinem Mitarbeiter, Felix Flechtner gut verstehen. Allein das Interview mit Bischof Huckpack war sensationell. Er wird dafür einen Preis bekommen. EINBLICHE konnte das Interview weltweit verkaufen.

Flechtner, wie ich Sie jetzt beneide! Diese Reportage mit den Interviews würde ich auch gerne machen. Wenn Sie aus der Höhle des Löwen zurückkommen, werde ich Sie interviewen. Sind Sie auf alles vorbereitet? Was brauchen Sie noch? ... Was dürfen Sie mitnehmen?

„Na klar bin ich damit einverstanden, was immer die zwei mit mir machen wollen.“, denkt Flechtner. Das hat er so leichthin gesagt. Mit allem

einverstanden?! Damit einverstanden, alles abgenommen zu bekommen und jetzt gleich betäubt zu werden?

Chef, das ... die werden mir alles abnehmen. Ich kann von deren Computern aus an die Redaktion mailen. Die Fotos werden von Manuel Marcouss kommen. Auf dem Transport in das Safehouse werde ich „ausgeschaltet“, hat Marius gesagt. Das jetzt gleich! ... (Flechtner wird immer nervöser) ... Ich habe so was noch nie gemacht. Wie wird sich das anfühlen?

Walter Eberli mustert seinen jungen Mitarbeiter. Erst seit einem Jahr ist er festangestellter Redakteur. Ein Newcomer, wie er im Buche steht. Doch nun sitzt er geradezu ängstlich da.

Felix, ich gehe mit Ihnen runter, okay. Sie schaffen das. Die werden Ihnen nicht die Haut abziehen. Mit dieser Reportage können Sie Ihre unbegrenzte Festanstellung erlangen. Und natürlich meinen Respekt! Also stehen Sie schon auf und gehen Sie mit mir runter.

Beim Gang durch das Großraumbüro schaut sich Felix Flechtner alles genau an. Er hat das Gefühl, sich von allem verabschieden zu müssen. Gleich wird er in eine andere Welt abtauchen. Draußen erwarten ihn grimmige Krieger. Marius sagte ihm, dass die Männer etwas beängstigend aussehen. Er soll keinen Widerstand leisten, das wäre gut für ihn.

Unmittelbar vor der Eingangstür der EINBLICKE-Redaktion stehen der schwarze Transporter und die zwei Männer. Sie gehen auf Flechtner und Eberli zu. Einer der beiden reicht Walter Eberli die Hand und sagt:

Schlangenbrut, ... Herr Eberli, wir entführen jetzt Ihren Mitarbeiter. Hat er Angst?

Walter Eberli nickt und schaut zu Felix Flechtner, der sich am liebsten hinter seinem Chef verstecken möchte.

Felix ist noch sehr jung. Aber er ist ein absolut talentierter Journalist, der es weit bringen kann. Bitte, verschrecken Sie ihn nicht. Ich glaube, ihm geht gerade der Arsch auf Grundeis.

Kurzerhand wird Flechtner gepackt und in den Transporter bugsiert. Am Boden des Transporters liegt eine Luftmatratze, auf der ein Schlafsack liegt. Einer der Männer gibt Flechtner kurze Befehle.

Zieh Deinen Mantel aus ... Jackett auch ... Schuhe ... Hose ... Hemd ...
mach schon, schlaf nicht. ... Auch Deine Uhr ... Leg Dich in den Schlafsack.
... Jetzt bekommst Du die Spritze, Junge. ... Wenn Du aufwachst, kuckt Dir
Bischof Josef ins Gesicht.

Während einer der Männer Flechtner mit einer Spritze betäubt, reicht der
andere Mann einen Müllsack mit Flechtners Kleidung Walter Eberli, der neben
dem Transporter warten sollte.

Na, Herr Eberli, würden Sie das jetzt auch gerne machen?

Walter Eberli lacht innerlich. Was für eine Frage?

Natürlich würde ich das sofort machen, ohne mit der Wimper zu zucken.
Doch ich gönne es Felix. Er ist 18 Jahre jünger als ich, und hat noch einen
harten Berufsweg vor sich. Ich glaube, dass ihm Eure Behandlung sehr
gut tun wird. Aber, wie gesagt, brecht ihn mir nicht. Wäre schade um ihn.
Aber, Ihr seid ja die Guten, obwohl Ihr nicht so ausseht. Grüßt mir
Rudolfo.